

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des marxistischen Wissenschaftsverständnisses, dessen wissenschaftstheoretische<sup>1</sup> und erkenntnistheoretische<sup>2</sup> Begründung nachdrücklich auf den gesellschaftlichen Charakter der wissenschaftlichen Tätigkeit verweist, erlangt auch die Analyse des Einflusses sozialer und ideologischer Bedingungen auf die Bildung und Entwicklung wissenschaftlicher Theorien zunehmend Bedeutung. Untersuchungen dieser Art, die an im Detail analysierbare Vorgänge der Bildung und Entwicklung wissenschaftlicher Theorien in begrenzten Wissenschaftsbereichen anknüpfen müssen, können dazu beitragen, die Kenntnis der komplizierten Dialektik der Erkenntnisentwicklung zu vertiefen, das Selbstverständnis der theoretisch tätigen Wissenschaftler bezüglich der Voraussetzungen und Erfordernisse ihrer Arbeit zu entwickeln und noch wirksame positivistische Auffassungen von der Stellung und Entwicklung der Wissenschaft zu überwinden. Von dieser Zielstellung ausgehend wird im folgenden versucht, die Funktion und den Wirkungsmodus sozialer und ideologischer Bedingungen bei der Bildung und Entwicklung von Theorien in den Humanwissenschaften zu charakterisieren. Die dazu derzeit vorhandenen Einsichten sind allerdings weder vollständig noch ausreichend, sie erfassen nur Ausschnitte aus einem sehr komplexen Geschehen. Ausdrücklich vernachlässigt werden bei der vorliegenden Darstellung die für das dialektische Verständnis der Entwicklung des theoretischen Wissens ebenfalls bedeutsamen Momente der Logik des Erkenntnisfortschritts und der Psychologie der wissenschaftlichen Tätigkeit. Ausführlicher eingehen werde ich dagegen auf die Aufgaben der philosophischen Forschung, die sich aus der besonderen Erkenntnissituation im humanwissenschaftlichen Bereich ableiten lassen.

Im Rahmen der angedeuteten Aufgabenstellung ist zunächst zu bestimmen, was unter „Humanwissenschaften“ verstanden werden soll und worin die Spezifik ihrer Erkenntnissituation auf theoretischem Gebiet besteht. Den Ausgangspunkt einer solchen Bestimmung bilden die innerhalb solcher Wissenschaften wie der Medizin und der Psychologie in den letzten Jahren zu beobachtenden intensiven Bemühungen um die Neubestimmung des Charakters dieser Wissenschaften, ihrer Stellung im Gesamtsystem der wissenschaftlichen Disziplinen und jener Eigenarten, die ihren Objekten wesentlich zukommen. Die charakteristische Tendenz dieser Bewegung besteht darin, die Zuordnung der eigenen Bereiche zu den Natur- oder den Gesellschaftswissenschaften als problematisch zu begreifen, den eigenen Standort von den Wesensbestimmungen des wissenschaftlichen Objekts herzuleiten, die enge Bindung der Forschung und Praxis an gesellschaftliche Erfordernisse, insbesondere an die der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, zu betonen und bei der Interpretation der eigenen Entwicklungsgeschichte komplexere Vorstellungen zur Geltung zu bringen. Nachdrücklich stimuliert wurde diese Bewegung u. a. durch die rasche Entwicklung von Forschungsfeldern im Grenzbereich zu den Gesellschaftswissenschaften hin (hier denke ich an die medizinische Soziologie, medizinische Psychologie, Sozialpsychologie u. a.), durch die Notwendigkeit komplexer Problemlösungen für die Praxis, die nicht ohne direkte Einbeziehung sozialer Fragestellungen entwickelt werden können (hier denke ich an die Probleme der Geriatrie, der Humangenetik, der psychiatrischen Versorgung u. a.), durch die Infragestellung der traditionell gewachsenen Vorstellung von einer radikalen Trennung zwischen den Natur- und den Gesellschaftswissenschaften und die Forderung nach der Integration von Natur- und Gesellschaftswissenschaften<sup>3</sup> sowie durch die zunehmende Rolle methodologischer Reflexionen zur Frage der Integration des Wissens unter den Bedingungen rascher Differenzierung und Spezialisierung der wissenschaftlichen Forschung.

Für die Medizin wird in diesem Zusammenhang bereits häufig der Terminus „Humanwissenschaft“ verwendet, um ihre besondere Stellung im Übergangsfeld zwischen den strengen Naturwissenschaften und den Gesellschaftswissenschaften zu kennzeichnen, oder zumindest der sozial-biologische Charakter ihres Gegenstandes betont, wobei hier auf einige systematische Darstellungen dieser Entwicklung verwiesen werden kann.<sup>4</sup> Für die Psychologie beziehe ich mich hier auf relevante

---

<sup>1</sup> G. Kröber/H. Laitko: Wissenschaft. Stellung, Funktion und Organisation in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Berlin 1975.

<sup>2</sup> K. Göbner/M. Thom: Die materielle Determiniertheit der Erkenntnis. Berlin 1976.

<sup>3</sup> K. Hager: Wissenschaft und Technologie im Sozialismus. Berlin 1974. S. 26 ff.

<sup>4</sup> R. Löther: Lenins philosophisches Erbe und seine Aussage für die medizinische Wissenschaft heute. In: Der Leninismus – der Marxismus unserer Epoche, seine Bedeutung für den Fortschritt der medizinischen Wissenschaft und des

Stellungnahmen von anerkannten Theoretikern des Fachgebietes, die ebenfalls dafür plädieren, ihre Wissenschaft als „Humanwissenschaft“ zu bezeichnen und auf diese Weise von den Gesellschaftswissenschaften abzuheben.<sup>5</sup> Um die Intention dieser Wendung zu verdeutlichen, kann die Argumentation von Vorweg angeführt werden. Dieser betont, daß seine Auffassung von Psychologie es nicht zulasse, „die Frage danach zu stellen, ob es sich bei dieser Disziplin um eine Natur- oder um eine Gesellschaftswissenschaft handele“, und meint, daß die institutionelle Heimatlosigkeit der Psychologie solange andauern werde, „wie nicht erkannt ist, daß in der noch praktizierten Wissenschaftssystematik der einzelne Mensch in seiner biologischen, historischen und psychologischen Totalität eigentlich gar keinen Platz hat“.<sup>6</sup>

Eine nähere Prüfung der in dem angedeuteten Entwicklungszusammenhang für die Neubestimmung des Charakters dieser Wissenschaftsbereiche vorgetragenen Argumente läßt es durchaus berechtigt erscheinen, sie mit noch anderen hier in Betracht zu ziehenden Disziplinen – etwa der Anthropologie und der Pädagogik – einer spezifischen [566] Gruppe der Humanwissenschaften zuzuordnen, deren gemeinsames Kennzeichen darin besteht, daß sie die besonderen Existenzbedingungen, Eigenschaften und Entwicklungsformen menschlicher Individuen mit dem Ziel analysieren, deren Lebensbedingungen gezielt zu beeinflussen. Dieses zunächst noch formale Merkmal wird in methodologischer Hinsicht bedeutsam, sofern nachgewiesen werden kann, daß das gemeinsame Objekt dieser Wissenschaften Eigenarten besitzt, die es von denen der Natur-, der Technik-, der Gesellschaftswissenschaften u. a. deutlich unterscheiden.

Um dieses Objekt inhaltlich bestimmen zu können, muß zunächst davon abgesehen werden, daß in den verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen jeweils besondere Seiten oder Zustandsformen des Objekts untersucht werden (beispielsweise die bedeutsamen Zustände von Krankheit oder Gesundheit oder die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Tätigkeit auf der Basis bewußten Verhaltens zur Umwelt u. a.). Unwesentlich gegenüber dieser Frage ist dann zunächst auch der Umstand, daß jedes der genannten Wissenschaftsgebiete in sich stark differenziert ist und Komponenten enthält, die bei Anwendung eines anderen Klassifikationsschemas durchaus sinnvoll als naturwissenschaftliche (z. B. Biophysik, Biochemie in der Medizin; Neurophysiologie in der Psychologie) oder als gesellschaftswissenschaftliche (z. B. Medizinsoziologie) Elemente bezeichnet werden können. Zu beachten ist dabei weiterhin, daß die sich historisch verändernden Auffassungen vom Forschungsgegenstand dieser Disziplinen in erster Linie die Unterschiede in den speziellen wissenschaftlichen Fragestellungen ausdrücken und deshalb nur indirekt oder partiell oder in gebrochener Form Aussagen zum Charakter des Objekts enthalten. Für die Psychologie hat K. A. Abulchanowa-Slawskaja darauf hingewiesen.<sup>7</sup>

Wird von allen diesen Besonderheiten abgesehen und das Allgemeine in den Mittelpunkt gerückt, das die theoretische Wesensbestimmung des Objekts in allen Gebieten, die den Humanwissenschaften zuzuordnen sind, einigermaßen durchgehend kennzeichnet, so lassen sich wenigstens folgende Eigenarten des Gegenstandes nennen, die seine Spezifik ausmachen: *Erstens*: Das allen humanwissenschaftlichen Disziplinen gemeinsame Objekt existiert als komplizierte Einheit der miteinander

---

Gesundheitsschutzes. Hrsg. v. K. Horn u. H. Spaar. Berlin 1970. S. 163 ff.; Medizin, Menschenbild und sozialbiologisches Problem. Autorenkollektiv unter Leitung von R. Löther. Berlin 1974; A. Thom: Grundlegende Wandlungen des theoretischen Denkens in der Medizin in philosophisch-wissenschaftstheoretischer Sicht. In: Lenin und die Wissenschaft. Hrsg. v. G. Grau u. R. Rochhausen. Bd. 11. Berlin 1970. S. 345 ff.; A. Thom/K. Weise: Zur Stellung des Subjekts im theoretischen Objektverständnis der Medizin – Entwicklungstendenzen und aktuelle Probleme. Mitteilungen der Gesellschaft für experimentelle Medizin der DDR. Berlin. Heft 2/1976. S. 4 ff.

<sup>5</sup> B. G. Ananjew: Der Mensch als Gegenstand der Erkenntnis. Berlin 1974; H. Hiebsch: Perspektiven und Aufgaben der Psychologie in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. In: Aufgaben, Perspektiven und methodologische Grundlagen der marxistischen Psychologie in der DDR. Hrsg. v. H. Hiebsch u. L. Sprung. Berlin 1973. S. 11 ff.; s. L. Rubinstein: Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie. Berlin 1963; M. Vorweg: Wilhelm Wundt und die Stellung der Psychologie im System der Wissenschaften. In: Z. f. Psychologie. 4/1975. S. 337 ff.

<sup>6</sup> M. Vorweg: Wilhelm Wundt und die Stellung der Psychologie im System der Wissenschaften. A. a. o. S. 339.

<sup>7</sup> K. A. Abulchanowa-Slawskaja: Der methodologische Aspekt des Problems des Subjektiven. In: Methodologische und theoretische Probleme der Psychologie. Hrsg. v. E. W. Schorochowa. Berlin 1974. S. 246 ff.

verbundenen Niveaustufen des organismischen Daseins, des psychischen Erlebens und des sozialen Verhaltens, deren Zusammenwirken durch zentrale Regulationsmechanismen gesteuert wird. Keine dieser Niveaustufen kann ohne Beachtung des Gesamtzusammenhangs vollständig begriffen werden. *Zweitens*: Das Objekt der Humanwissenschaften entwickelt sich hinsichtlich der qualitativen Merkmale dieser Niveaustufen seines Daseins und der Arten ihres Zusammenwirkens unter dem Einfluß gesellschaftlicher Existenzbedingungen. Deshalb kann weder die Gattungsgeschichte noch die Ontogenese der Individuen losgelöst von diesen Bedingungen begriffen werden. *Drittens*: Das in den genannten Disziplinen zum Gegenstand gewordene menschliche Individuum verhält sich in der Regel erlebend und aktiv zu seiner Umwelt, zu jeder wesentlichen Zustandsänderung und damit auch zu jedem Akt auf sich bezogener Forschung, einschließlich der damit verbundenen theoretischen Interpretationen und Verhaltensfolgerungen.

Obwohl diese dem Objekt zukommenden Eigenschaften in verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen in unterschiedlichem Grade erfaßt werden, sind sie für alle diese Wissenschaften bedeutsam, vor allem dann, wenn auf theoretischer Ebene eine Einordnung und Interpretation von Partialerkenntnissen angestrebt wird. Das Problem besteht vor allem darin, daß die mit dem Lebensprozeß von Menschen als Individuen gegebenen objektiven und subjektiven Zustände und Gesetzmäßigkeiten [567] einerseits an naturhafte Voraussetzungen gebunden sind und sich deshalb nicht absolut und in jeder Hinsicht von den Eigenschaften der in den Naturwissenschaften erfaßten Objekte abheben lassen und andererseits in entscheidenden ihrer konkret-historischen Erscheinungen von den in den Gesellschaftswissenschaften analysierten Gesetzmäßigkeiten des sozialen Prozesses als Ganzem und dem System sozialer Verhältnisse abhängig sind. Unter diesen Bedingungen zeichnet sich das den Humanwissenschaften eigene Objekt nicht primär durch totale Unterschiedenheit von dem anderer Wissenschaftsbereiche aus, sondern durch eine eigenartige Zwischenstellung, für die deshalb auch gerade die Fragen des Zusammenhangs des Biologischen und des Sozialen, des Individuellen und des Gesellschaftlichen, des Objektiven und des Subjektiven äußerst bedeutsam werden.<sup>8</sup>

Wesentlich für unser Thema ist, daß die genannten Besonderheiten des Gegenstandes humanwissenschaftlicher Erkenntnis zu einer Reihe besonderer Schwierigkeiten bei der Erarbeitung ausreichend komplexer theoretischer Abbilder führen. Diese sind etwa folgendermaßen zu charakterisieren:

*Erstens*: Die empirische Forschung erfaßt zunächst immer nur bestimmte Seiten je einer der genannten Niveaustufen und erst auf einer relativ späten Stufe der Entwicklung der wissenschaftlichen Methodik und unter besonderen theoretischen Voraussetzungen deren Vermittlungen und Zusammenhänge; die historisch entstehenden Formen der inneren Differenzierung der genannten Wissenschaftsgebiete repräsentieren vor allem diese Aufsplitterung isolierender Forschung zu jeweils besonderen Niveaus des Objekts.

*Zweitens*: In der auf menschliche Individuen bezogenen und an ihnen erfolgenden empirischen wissenschaftlichen Forschung ist die historische Dimension der Entwicklung der grundlegenden Eigenschaften des Objekts nur sehr partiell oder gar nicht faßbar. Deshalb neigt die theoretische Reflexion dazu, konkret ermittelte Zustände und Eigenschaften als statisch und unveränderlich zu interpretieren.

*Drittens*: In die theoretische Deutung der Eigenschaften und Entwicklungsformen des Gegenstandes gehen immer auch wertende Positionen ein, da allgemeine Aussagen über den Menschen oder solche, die allgemeine Aussagen begründen können, immer das sozial determinierte Selbstverständnis von Menschen (Gruppen, Schichten, Klassen) berühren und deshalb weltanschauliche und ideologische Relevanz besitzen. Es ist nicht immer einfach, zwischen den auf empirische Forschung gegründeten und den aus solchen Wertungen abgeleiteten theoretischen Interpretationen und Akzentuierungen zu unterscheiden.

---

<sup>8</sup> Die hier vertretene Auffassung von der Spezifik des humanwissenschaftlichen Erkenntnisbereiches unterscheidet sich vom Konzept J. Piagets von den Wissenschaften vom Menschen“ in das im Grunde genommen alle Gesellschaftswissenschaften einbezogen sind und das deren Konstituierung vom Individuum her zur Folge hat. Vgl.: J. Piaget: Erkenntnistheorie der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt a. M. 1973.

*Viertens*: Die wissenschaftliche Forschung in den humanwissenschaftlichen Disziplinen geht von direkten sozial-determinierten praktischen Zwecksetzungen aus, die von vornherein bestimmte Erwartungen und moralische Legitimationen solcher Erwartungen einschließen. Solche Zielfixierungen wirken über die Orientierung der empirischen Untersuchung auf das theoretische Verständnis des Objekts zurück.

Allgemein ausgedrückt handelt es sich dabei um Schwierigkeiten des theoretischen Denkens, die sich ergeben: aus der komplizierten Dialektik des Zusammenhangs verschiedenartiger Niveaus und Organisationsebenen des Objekts; aus der individuellen Daseinsweise der empirischen Forschung zugänglichen konkreten Gestalt des Gegenstandes; aus der starken Mitwirkung wertender und normativer Einstellungen; d. h. also aus den eingangs genannten Besonderheiten des Objekts selbst.

[568] Ein auch nur grober Überblick über die vielgestaltigen theoretischen Bemühungen, in jeder der hier zu den Humanwissenschaften gezählten Wissenschaftsdisziplinen zu einem richtigen und ausreichend komplexen Objektverständnis zu gelangen, lehrt, daß dabei nur sehr allmählich unter dem Einfluß sich sukzessive verbreiternder empirischer Forschungen, in Anpassung an wechselnde gesellschaftliche Bedürfnisse und im Zusammenhang mit ideologischen Einstellungen der realen Vielschichtigkeit des Objekts angemessene theoretische Konzepte entstehen. Das jeweilige Resultat solcher Bemühungen, das uns als historisch vorherrschender Typ (oder eine Gruppe solcher Typen) des theoretischen Objektverständnisses<sup>9</sup> in Gestalt einer bestimmten Menge von einheitlich anerkannten theoretischen Aussagen innerhalb verschiedener mehr oder weniger allgemeiner Theorien in den speziellen Wissenschaftsdisziplinen faßbar wird, erweist sich dabei immer als Resultante einer Vielzahl von determinierenden Faktoren, unter denen hier in viel stärkerem Maße als in den reinen Naturwissenschaften sozial bestimmte Größen eine wichtige Rolle spielen. Unter diesen Bedingungen ist der Entwicklungsgang der theoretischen Erkenntnis voller Komplikationen und Widersprüche.

Im Unterschied zu den Entwicklungsformen der speziellen Theorien über Ausschnitte aus dem komplexen Geschehen, die zumeist empirisch fundiert sind und in erster Linie durch Veränderungen auf der empirischen Erkenntnisebene in Bewegung geraten, sind bei der Bildung und Entwicklung allgemeiner Theorien im humanwissenschaftlichen Bereich (beispielsweise in der Medizin auf der Ebene der Allgemeinen Krankheitslehre, in der Psychologie auf der Ebene der Persönlichkeitstheorien u. a.) Besonderheiten festzustellen, die mit den genannten Komplikationen des Erkenntnisprozesses verbunden sind und den besonders deutlichen Einfluß sozialer und ideologischer Bedingungen auf das wissenschaftliche Denken ausdrücken. Solche Eigenarten sind: *erstens* die an die entwickelte Differenzierung der empirischen Forschung anknüpfende einseitige und unbegründete Generalisierung partiell bedeutsamer empirischer Erkenntnisse zu fundamentalen Grundlagen umfassender theoretischer Systeme; *zweitens* die stark ausgeprägte Abhängigkeit der Wahl bestimmter empirisch gewonnener Aussagen zur Ausgangsbasis theoretischer Verallgemeinerungen zum Wesen des Objekts von weltanschaulichen Standpunkten und weltanschaulich fundierten Erwartungen; *drittens* eine relativ enge Beziehung zwischen der sozial determinierten „Logik“ der Entwicklung und Durchsetzung weltanschaulicher Auffassungen (Strömungen, Schulen des philosophischen Denkens) im Rahmen der ideologischen Strukturen einer gegebenen Gesellschaftsformation und der „Logik“ der Aufeinanderfolge bevorzugter theoretischer Interpretationen des Objekts oder wesentlicher seiner Seiten; *viertens* die über viele Modifikationen sich durchsetzende Anpassung der theoretischen Interpretationen des Objekts auf der einzelwissenschaftlichen Ebene an die einer Gesellschaftsformation zugehörigen typischen Formen des weltanschaulichen Selbstverständnisses der Menschen; *fünftens* die oft über längere Zeiten hinweg existierende Situation des Nebeneinanderbestehens miteinander unvereinbarer theoretischer Interpretationen des Objekts, die sich auf jeweils ausgewählte empirische Erkenntnisse beziehen und im Grunde vor allem die existierenden Widersprüche im weltanschaulichen Denken repräsentieren; *sechstens* eine starke Bindung der bevorzugten theoretischen

---

<sup>9</sup> Auf den Begriff des „theoretischen Objektverständnisses“ kann an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden. Ich verweise hierzu auf den Tagungsbericht „Gesellschaftliche Bedingungen der Theorienentwicklung“ im gleichen Heft dieser Zeitschrift und die Tagungsmaterialien, insbesondere die Thesen.

Sichtweisen an normative Ideen von der jeweils akzeptierten Art und Weise des praktischen Umgangs mit dem Objekt und an Bestrebungen, bestimmte Formen der Praxis der betreffenden Wissenschaften zu erhalten und zu entwickeln; *sie bentens* eine erst all-[569] mählich und relativ spät sich durchsetzende methodologische Reflexion über die Existenzbesonderheiten des Objekts und die damit verbundenen Schwierigkeiten der Erkenntnisentwicklung, *die selbst* in starkem Maße *von* philosophischen Voraussetzungen geprägt ist.

In allen diesen Eigenarten kommt zum Ausdruck: eine starke soziale Determiniertheit allgemeiner theoretischer Auffassungen von den Eigenarten und Gesetzmäßigkeiten des Gegenstandes der Humanwissenschaften: eine maßgebliche Rolle der wertenden Entscheidungen der theorienbildenden Subjekte und eine deutlich ausgeprägte Diskrepanz zwischen dem nachweisbaren Einfluß der sozialen und speziell auch ideologischen Faktoren auf den Prozeß der Theorienbildung und dem methodologischen Selbstbewußtsein der Wissenschaftler, die ihre Tätigkeit zumeist als reine objektive Verallgemeinerung empirischer Erkenntnis und Erfahrung sehen.

Während wir in bezug auf die genannten Entwicklungen in einzelnen humanwissenschaftlichen Disziplinen relativ umfassende und begründete Einsichten in den Zusammenhang der Theorienbildung mit philosophischen Entwicklungen besitzen – naturgemäß sind diese Beziehungen auch aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Philosophie zuerst und besonders eingehend analysiert worden –, sind dagegen die oft verdeckteren und unter Umständen folgenreicheren Auswirkungen weiterer sozialer Bedingungen auf den Gang der Erkenntnisentwicklung und der Theorienbildung im besonderen noch relativ wenig untersucht. Auf einige solcher weiter zu erforschender Bedingungen soll deshalb aufmerksam gemacht werden.

Innerhalb der Psychologie ist in den letzten Jahren durch Gruppen antiimperialistisch-demokratischer Wissenschaftler nachgewiesen worden, daß einige der direkt von den gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnissen geprägten sozialwissenschaftlichen Arbeitsrichtungen über die ihnen eigentümliche Zwecksetzung der Forschung zu theoretischen Auffassungen von der Manipulierbarkeit der Einstellungen und Verhaltensweisen menschlicher Persönlichkeiten führen, durch die deren Entscheidungsfähigkeit und gesellschaftsverändernde Potenz völlig negiert wird. Solche Wendungen sind besonders deutlich in der Kleingruppen- und in der Massenkommunikationsforschung nachweisbar<sup>10</sup>. Das theoretische Resultat dieser und weiterer zweckorientierter psychologischer Analysen ausgewählter sozialer Beziehungen ist charakteristischerweise von einer Reihe analoger theoretischer Annahmen kaum zu unterscheiden, die in der klassischen Form der behavioristischen Psychologie aus dem Studium einfacher Lernmechanismen höher entwickelter Tiere abgeleitet und auf menschliches Verhalten übertragen worden sind.<sup>11</sup> Maßgeblich für den im Prinzip gleichen Effekt verzerrter Auffassungen vom Gegenstand der Psychologie und seiner Beherrschbarkeit ist demnach nicht primär ein gleicher empirischer Ansatz, sondern die hier nachweisbare analoge soziale Zwecksetzung der Forschung, die ihrerseits eindeutig an die gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse gebunden ist und die Art und Weise der theoretischen Interpretation durchaus verschiedenartiger empirischer Forschungen bestimmt.

Sowohl in der Psychologie wie auch in bestimmten Gebieten der Medizin (vor allem in der Psychiatrie, in der medizinischen Soziologie und in der medizinischen Psychologie) konnte in den letzten Jahren nachgewiesen werden, daß eine von sozialökonomischen Verhältnissen determinierte Struktur der praktischen Wirkungsräume dieser Wissenschaften einen bestimmten Einfluß auf die Entwicklung und den Grad der Wirksamkeit von Theorien allgemeiner Bedeutung besitzt. In der Medizin läßt beispielsweise das in den entwickelten kapitalistischen Staaten gegenwärtig vorherrschende System der medizinischen Versorgung der breiten Massen der Werktätigen mit seiner Orientierung auf die individuelle Therapie von unmittelbar mit Arbeitsunfähigkeit [570] verbundenen Erkrankungen, auf rationelle und ökonomisch effektive Formen dieser Therapie und auf technisierbare Leistungen nicht zu, daß den subjektiven Mitbedingungen des Krankheitsgeschehens und den personalen Bedürfnissen

---

<sup>10</sup> Materialistische Wissenschaft und Psychologie. Köln 1975.

<sup>11</sup> M. G. Jaroschewski: Psychologie im 20. Jahrhundert. Berlin 1975

der Patienten in der Begegnung mit den medizinischen Institutionen ernsthaft Aufmerksamkeit geschenkt wird. Andererseits gibt es in eben dieser Gesellschaft soziale Schichten, die eine komplexe und subjektive Bedingungen achtende medizinische Praxis für sich und ihre Leiden beanspruchen und dementsprechend auch Institutionen, die diese Bedürfnisse befriedigen, wie die private Behandlung, das Privatsanatorium und den außerhalb von Versicherungsleistungen arbeitenden Psychotherapeuten. Wissenschaftler, die in erster Linie für die Erfordernisse des erstgenannten Praxissystems wirksam sind und den Nachwuchs dafür ausbilden, neigen in der Regel zu einem einseitig naturwissenschaftlich-biologischen Krankheitsverständnis. Diejenigen, die dem anderen System nahestehen, neigen dagegen zumeist zu einer sogenannten „geisteswissenschaftlichen“ Interpretation des Krankheitsgeschehens, und der reale Grad der praktischen Durchsetzung dieser heterogenen theoretischen Konzepte bleibt maßgeblich an die sozial bestimmten Gewichtsverteilungen zwischen den genannten Praxisfeldern gebunden.<sup>12</sup> Ähnliche Entwicklungen deuten sich in der neu entstehenden Breitenpraxis der Psychologie in der bürgerlichen Gesellschaft an, wo verhaltenstherapeutische Techniken und Modelle in der klinischen Psychologie rationale und ökonomische Therapieverfahren für einen breiten Patientenkreis zu versprechen scheinen und die Aufmerksamkeit der Forschung nachhaltig in diese Richtung orientieren.

In allen diesen für die Humanwissenschaften charakteristischen Fällen schafft die Struktur der sozialen Handlungsfelder einen Raster für die Wirksamkeit von Theorien in Abhängigkeit von ihrer Anwendbarkeit und Übereinstimmung mit Zielerwartungen.

Sowohl in der Medizin wie auch in der Psychologie machten differenzierte Untersuchungen der Auswirkungen ihrer Techniken des Umgangs mit Menschen deutlich, daß die konkreten empirischen Objekte, an denen Untersuchungen über allgemeine Gesetzmäßigkeiten somatischer, psychischer oder psychosomatischer Prozesse ansetzen, in bestimmten Fällen nur partielle Repräsentationen der jeweiligen Klasse darstellen und in anderen Fällen bereits als Produkte oder Resultate des sozialen Umgangs mit ihnen aufgefaßt werden müssen. Das erste gilt beispielsweise dann, wenn soziale Selektionsprozesse eine bestimmte Auswahl von Patienten in medizinischen Institutionen (beispielsweise der Psychiatrie oder Psychotherapie) bewirken, das zweite dort, wo historisch entstandene oder begrenzte Behandlungsformen die Produkte ihrer Methode als Beweisgrund für vorausgesetzte theoretische Erklärungen ansahen, wie etwa Hospitalisierungssyndrome in den traditionellen psychiatrischen Verwahrungsanstalten als Beweis der Unheilbarkeit von endogenen Psychosen<sup>13</sup>.

In beiden Fällen ist die Auswahl und z. T. sogar die Konstituierung empirisch analysierbarer Repräsentanten des jeweiligen Forschungsobjekts in starkem Maße sozial vermittelt und von erheblicher Bedeutung für die Ermittlung empirischer Kenntnisse, auf denen theoretische Interpretationen aufbauen. Genaugenommen handelt es sich [571] dabei um Spezialfälle des allgemein bedeutsamen Faktums, daß die empirisch faßbaren Objekte im humanwissenschaftlichen Bereich immer notwendig von historisch-konkreten sozialen Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt sind, was die theoretische Erkenntnis generell kompliziert und erschwert.

In einigen speziellen Bereichen der Medizin (Arbeitsmedizin, Psychiatrie und weiteren) tritt auch häufig eine charakteristische Verschiebung der empirischen Forschungsfelder und im Anschluß daran auch theoretischer Deutungen ein, wenn aus den Interessen des Staates oder bestimmter gesellschaftlicher Institutionen, wie z. B. der Krankenversicherungen, herrührende Fragestellungen aufgegriffen und zeitweilig besonders nachhaltig gefördert werden. In bezug auf das Problem des Wesens psychischer Krankheiten sind solche Entwicklungen mit der Ausbildung einer Ökologie und einer

---

<sup>12</sup> Medizin und gesellschaftlicher Fortschritt. Hrsg. v. H. U. Deppe u. a. Köln 1973; Medizin, Gesellschaft, Geschichte. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Medizinsoziologie. Hrsg. v. H. U. Deppe u. H. Regus. Frankfurt a. M. 1975; Medizinsoziologie. Einführung in ihre Grundbegriffe und Probleme. Hrsg. v. B. Geissler u. P. Thema. Frankfurt a. M. 1975; S. Parlow: Gesundheits- und Sozialpolitik der BRD im Klassenkampf. In: Medizin, Menschenbild und sozial biologisches Problem. S. 173 ff.; E. Wulff: Psychiatrie und Klassengesellschaft. Frankfurt a. M. 1972; Analyse des Gesundheitssystems. Hrsg. v. V. Volkholz u. a. Frankfurt a. M. 1974.

<sup>13</sup> K. Dörner: Diagnosen der Psychiatrie. Frankfurt a. M./New York 1975; J. Gleiss/R. Seidel/H. Abbolz: Soziale Psychiatrie. Zur Ungleichheit in der psychiatrischen Versorgung. Frankfurt a. M. 1973.

Sozialepidemiologie bedeutsam geworden, da mit der relativ raschen Ermittlung von Daten über charakteristische Verteilungsmuster psychischer Krankheiten bei verschiedenen sozialen Schichten auch neue theoretische Interpretationen des Krankheitsgeschehens selbst entstanden. Die Fakten selbst sind zwar unterschiedlich deutbar, sie wurden aber in durchaus verschiedenen gesellschaftlichen Intentionen (staatlich-manipulativen; liberalen und demokratischen Wendungen) benutzt, um Forderungen nach Veränderung des Systems der medizinischen Versorgung zu begründen.<sup>14</sup>

Aus den angeführten und weiteren Beispielen kann abgeleitet werden, daß in den Humanwissenschaften die sozial determinierten Zwecksetzungen der wissenschaftlichen Forschung, die von sozialen Verhältnissen geprägten vorherrschenden Praxisformen und die von sozialen Bedingungen und Interessengruppen mit beeinflusste Auswahl der empirischen Untersuchungsobjekte bzw. -felder auf die inhaltlichen Wendungen und auf die Verbreitungschancen von theoretischen Interpretationen und von Theorien allgemeiner Art Einfluß ausüben. Über die speziellen Vorgänge, durch die solche Bedingungen auf das theoretische Denken der Wissenschaftler nachhaltig einwirken, sind gegenwärtig allerdings noch keine ausreichend genauen Aussagen möglich. In einigen Fällen scheinen die obengenannten Faktoren in erster Linie als Ausgangsbedingungen und Triebkräfte für wissenschaftliche Fragestellungen und deren Aufarbeitung zu wirken, in anderen Fällen dagegen als Barrieren und Grenzen für die Einstellung auf neue und komplexe Sichtweisen. Von Interesse für das Verständnis dieser Zusammenhänge ist offensichtlich auch der Umstand, daß aus jeweils angrenzenden Wissenschaftsbereichen stammende Sichtweisen empirischer Tatbestände (bei den genannten Beispielen handelt es sich oft um die Perspektive der Soziologie oder der Psychologie, die z. B. auf bisher nur biologisch gesehene medizinische Probleme übertragen wurde) besonders günstige Voraussetzungen für die Entwicklung neuer theoretischer Modellvorstellungen bieten.

Abzuleiten ist aus dem komplexen Zusammenwirken der genannten mit anderen Determinanten der Erkenntnisentwicklung auch, daß die theoretischen Auffassungen selbst verschiedenartige Funktionen im komplexen Prozeß der Wissenschaft als einer spezifischen Form sozialer Tätigkeit spielen. Während sie in erkenntnistheoretischer Hinsicht mit Recht als mehr oder weniger richtige, mehr oder weniger komplexe Abbilder des Gegenstandes aufgefaßt werden können, die eine handlungsleitende Funktion ausüben, sind sie zugleich in dieser oder jener Weise Mittel zur Begründung [572] praktischer Formen des Verhaltens zum Objekt, die nicht unabhängig von Wertgebungen und sozialen Normen entstehen und über diese in den gesamten Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse eingebettet bleiben. Dem entspricht ein eigenartiger Doppelcharakter der Verhaltensweisen zum Objekt. Diese können einerseits unter technologischem Aspekt gesehen werden, als wissenschaftlich begründbare Verfahren zum Zwecke der Erreichung definierter Zustandsveränderungen, und sie betreffen andererseits unter sozial-normativen Aspekten die Zwecksetzung selbst und weitere Momente des Verhaltens.<sup>15</sup>

Die Diskussion um diese Fragen und vor allem die aus einer gesellschaftskritischen Perspektive entwickelten Wertungen der sozialen Bedingungen und Wirkungen von theoretischen Systemen in der Medizin und in der Psychologie in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft hat neben interessanten Sachanalysen bisher leider auch sehr oft zu extremen Standpunkten geführt. Diesen zufolge erscheinen beispielsweise naturwissenschaftlich begründete und nach Objektivität strebende Konzeptionen nur oder fast ausschließlich als Mittel zur Rechtfertigung reaktionärer sozialer Interessen und als Modifikationen von typisch bürgerlicher Ideologie schlechthin. Solche Deutungen sind prinzipiell unhaltbar, da sie die wesentliche Mitbestimmtheit wissenschaftlicher Theorien durch die empirische Analyse des Objekts und die innere Logik der Entwicklung der Erkenntnis völlig außer acht lassen und zu wissenschaftshistorisch nicht begründbaren Konsequenzen führen. Unser notwendig

---

<sup>14</sup> B. P. Dohrenwend/B. S. Dohrenwend: Sozialer Status und psychische Störungen. In: Verhaltensstörungen und Sozialstruktur. Hrsg. v. H. Keupp. München/(West-)Berlin/Wien 1974. S. 263 ff.; H. Keupp: Epidemiologie im Spannungsfeld zwischen klinischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Verhaltensstörungen und Sozialstruktur. S. 3 ff.; A. Thom: Bedeutsame Differenzierungen der sozialpsychiatrischen Bewegung in der kapitalistischen Gesellschaft. In: Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie. Hefte 1 u. 2/1976. S. 14 ff., 99 ff.

<sup>15</sup> J. Helm/A. Thom: Zur gesellschaftlichen Relevanz persönlichkeitsbezogener Zielstellungen in der Psychotherapie. In: Neurosenpsychologie. Berlin 1976. Hrsg. v. J. Helm u. a. S. 9 f.

kritisches Verhältnis zu solchen Interpretationen erfordert eine differenzierte Untersuchung der jeweiligen Problemlage sowie eine konstruktive Aufarbeitung der real nachweisbaren Zusammenhänge und ermöglicht dann auch eine richtige Einordnung der verschiedenen Komponenten des Geschehens in komplexe Erklärungen der historisch zu fassenden Logik der Entwicklung der theoretischen Erkenntnis. Bisher vorliegende und nur auf Teilfragen bezogene Untersuchungen dieser Art müssen auch deshalb ausgebaut werden, weil Antworten auf die uns generell interessierenden Probleme der Dynamik der Theorienentwicklung nur über konkrete Analysen solcher komplexen Prozesse ermittelt oder in präzisierter Form entwickelt werden können. Auf einige erste Versuche hinsichtlich entsprechender Problemstellungen für die Psychiatrie kann hier verwiesen werden.<sup>16</sup>

Nicht für berechtigt, wenn z. T. auch für verständlich, halte ich eine nur kritisch-abwehrende Haltung gegenüber den in den letzten Jahren verstärkt unternommenen Versuchen, soziale Interessen und ideologische Positionen als Moment der Dynamik der theoretischen Entwicklung konkret zu erfassen. Die von H. J. Sandkühler auf der allgemeinen erkenntnistheoretischen Ebene gegen „die Einseitigkeit der Akzentuierung sozialhistorischer Erkenntnisdeterminanten“<sup>17</sup>, vorgebrachten Warnungen, beruhen sicher vor allem auf der Kenntnis jener Wendungen in der Debatte, die mit der Berufung auf die historische Relativität angeblich formationsspezifischer Denkstrukturen die philosophische Erkenntnis selbst total relativieren wollen und zum offenen Revisionismus führen. Eine Einbeziehung sozialer Determinanten in die Erklärung [573] der Erkenntnisentwicklung hat jedoch keineswegs notwendig solche Folgen, sondern erweist sich vielmehr als produktives Element einer vielschichtigen und antipositivistischen Interpretation. Eher ist R. Mocek zuzustimmen, der in der Wendung von der reinen Ideengeschichte der Wissenschaft zur Sozialgeschichte der Wissenschaft keineswegs eine „kopernikanische Wende“ im Selbstverständnis der modernen Wissenschaft erblickt, aber betont, daß eine solche Verschiebung der Aufmerksamkeit neue Fragestellungen und neue Einsichten fördert und damit das Gesamtbild zu vervollständigen durchaus imstande ist.<sup>18</sup>

Auf jeden Fall dürfte der seit längerem existierende Streit zwischen den sogenannten internalistischen und externalistischen Konzeptionen der Wissenschaftsentwicklung, von dem neuere Studien aussagen, daß sich beide Strategien in einem „Pat“-Zustand befinden<sup>19</sup>, keine sinnvolle Auflösung aus einer marxistisch-leninistischen Perspektive erhalten, wenn keine ausreichend differenzierten Untersuchungen der sozialen Mitbedingungen der Erkenntnisentwicklung in Angriff genommen werden. Möglicherweise wird sich dann herausstellen, daß die obengenannte Alternativposition schon deshalb unhaltbar ist, weil sie nicht deutlich zwischen verschiedenen Ebenen der Wissenschaft unterscheidet (der institutionellen, der empirischen, der theoretischen) oder nicht deutlich genug nach vorhandenen Unterschieden zwischen Teilbereichen der Wissenschaft oder zwischen Wissenschaftsgebieten fragt.

Da in dieser Übersicht auf die auch im humanwissenschaftlichen Sektor bedeutsamen Wirkungen innerer Triebkräfte der Erkenntnisentwicklung nicht eingegangen wurde, kann hier auch für diesen Bereich weder eine internalistische noch eine externalistische Interpretation postuliert werden. Feststellen können wir jedoch, daß in den zu den Humanwissenschaften gezählten Wissenschaftsdisziplinen soziale Faktoren eine außerordentlich große Rolle spielen. Deshalb ist anzunehmen, daß eine Weiterführung der Untersuchungen nach allen bisher vorliegenden Einsichten über größere historische Zeiträume hinweg und unter Beachtung der verdeckten Einflüsse aus dem Raum der Gesellschaft auf die Forschung und die theoretischen Vorstellungen viele bisherige Ansichten zu den Bewegungskräften der Wissenschaftsentwicklung sowohl erschüttern als auch produktiv ergänzen wird.

---

<sup>16</sup> A. Thom/K. Weise: Ist der Begriff der „psychischen Krankheit“ ein Mythos? Über Wert und Grenzen des medizinischen Krankheitsmodells für die Psychiatrie unserer Gesellschaft. In: Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie. Hefte 11 u. 12/1973. S. 644 ff., 705 ff.; A. Thom: Psychiatrie und gesellschaftliche Mächte. Kritische Anmerkungen zu einer aktuellen Diskussion. In: Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie. Heft 10/1973. S. 577 ff.

<sup>17</sup> H. J. Sandkühler: Revolutionärer Materialismus als Erkenntnistheorie. In: Revolution der Denkart oder Denkart der Revolution. Hrsg. v. M. Buhr u. T. I. Oiserman. Berlin 1976. S. 251 ff.

<sup>18</sup> R. Mocek: Das „Talent“ als philosophisches und wissenschaftstheoretisches Problem. In: DZfPh. Heft 10/1976. S. 1223 ff.

<sup>19</sup> W. Krohn: Zur soziologischen Interpretation der neuzeitlichen Wissenschaft. In: E. Zilsel: Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft. Frankfurt a. M. 1976. S. 7 ff.



Unter den bisher angeführten besonders komplizierten Bedingungen erfordert eine produktive Mitwirkung der marxistisch-leninistischen Philosophie an der Diskussion und Prüfung allgemeiner Theorien in den Humanwissenschaften ein spezifisches Herangehen. Auf einige der damit verbundenen Probleme und Aufgaben der philosophischen Arbeit soll noch eingegangen werden. Für besonders wichtig halte ich dabei folgende Momente: Zwischen den der philosophischen Erkenntnis zugehörigen Aussagen zum Problem des Menschen und der Persönlichkeit einerseits und den in den einzelwissenschaftlichen Disziplinen erarbeiteten theoretischen Interpretationen ihres Objekts andererseits muß deutlich unterschieden werden. Die Letzteren unterliegen den genannten Schwierigkeiten der Erkenntnisgewinnung und bedürfen deshalb einer kritischen philosophischen Analyse und Wertung auch und gerade dann, wenn sie den Grad der Allgemeinheit philosophischer Aussagen besitzen. Theoretische Interpretationen des Objekts der Humanwissenschaften, wie sie beispielsweise B. G. Ananjew<sup>20</sup> oder S. L. Rubinstein<sup>21</sup> vorgestellt haben, enthalten eine Vielzahl interessanter und anregender philosophischer Überlegungen, sind aber ihrem Wesen nach Verallgemeinerungen, die einen bestimmten Entwicklungsstand einzelwissenschaftlicher Forschung und der in ihr zeitweilig dominierenden Sichtweisen und Problemkonstellationen betreffen. Teilweise ergeben sich aus dieser spezifischen Grundlage der theoretischen Konzepte sogar bedeutsame Differenzen zu den komplexer begründeten philosophischen Erkenntnissen und wird es damit auch notwendig, solche Widersprüche zum Zwecke der konstruktiven Problemdiskussion bloßzulegen. Da im einzelwissenschaftlichen Bereich die Erarbeitung theoretischer Aussagen zu Wesenseigenschaften des generellen Objekts in erster Linie an empirisch ermittelte Zusammenhänge und Eigenschaften anknüpft und diese im Bereich der Humanwissenschaften zumeist nur partielle Ausschnitte aus der Totalität des Objekts erfassen, besteht hier fast immer das Problem der Synthese und der Ausarbeitung ausreichend komplexer theoretischer Abbilder des Gegenstandes. Unter diesen Bedingungen muß die marxistisch-leninistische philosophische Position zu solchen theoretischen Entwicklungen kritisch gegenüber Tendenzen der Vereinseitigung sein und auf die synthetische Sicht des Objekts hin wirken. Im Zentrum der philosophischen Reflexion zu humanwissenschaftlichen Theorien stehen deshalb jene Probleme, die die Vermittlung verschiedener Seiten und Niveaus des komplizierten Objekts „Mensch“ direkt betreffen, und jene Bereiche der einzelwissenschaftlichen Forschung, die Material zur Klärung solcher Vermittlungsbeziehungen liefern. In der Medizin betrifft das u. a. konkrete Forschungen zum psychosomatischen Beziehungszusammenhang, die Untersuchungen der Genesis psychischer Störungen und den medizinsoziologischen Problemkreis; in der Psychologie in erster Linie die Psychophysiologie und die Persönlichkeitspsychologie. In diesem Sinne existieren für den Fortschritt der theoretischen Erkenntnis des Objekts besonders relevante Forschungsgebiete, deren Ergebnisse für philosophische Fragestellungen von zentraler Bedeutung sind. Da diese Gebiete methodisch besonders kompliziert und im traditionell gewachsenen System der Wissenschaften nicht immer institutionell verankert sind, bedeutet das unter gewissen Bedingungen auch die Verpflichtung, sich für ihre Entwicklung nachhaltig einzusetzen.

Obwohl jede im humanwissenschaftlichen Bereich im Detail gewonnene Erkenntnis in Handlungsformen gegenüber Menschen eingeht und insofern soziale Bedeutung besitzt, wird die Frage nach den Folgen einzelwissenschaftlicher Erkenntnisentwicklung für die Persönlichkeiten in den theoretischen Verallgemeinerungen oft noch unzureichend bedacht oder als gesonderte ethische Problematik außerhalb des Prozesses der speziellen Erkenntnisentwicklung behandelt. Dieser Umstand verpflichtet Philosophen einer sozialistischen Gesellschaft dazu, in ihrer Stellungnahme zu theoretischen und methodologischen Tendenzen die damit mittelbar und unmittelbar verbundenen Folgen für die Praxis zu bedenken und für die Achtung der Würde des Menschen und für die Schaffung der erforderlichen Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung entsprechend den historischen Möglichkeiten unserer sozialistischen Gesellschaft einzutreten. Auch die vielgestaltige Entwicklungsgeschichte humanwissenschaftlicher Theorien in der sozialistischen Gesellschaft, z. B. auf dem Gebiet der Psychologie, lehrt, daß zunächst als objektiv angesehene Methoden und als materialistisch gedeutete

---

<sup>20</sup> B. G. Ananjew: Der Mensch als Gegenstand der Erkenntnis.

<sup>21</sup> S. L. Rubinstein : Tschelowek i mir. In: Problemi obtschi Psichologii. Moskwa 1973.

naturalistische Interpretationen in ihren praktischen Auswirkungen problematische Folgen hatten.<sup>22</sup> Dies läßt erkennen, daß sich mit dem gesellschaftlichen Fortschritt auch die Ansprüche an die Achtung der Persönlichkeit und das Verständnis für die dialektischen Momente ihrer Entwicklung progressiv entfalten. In Anlehnung an die von H. Hörz<sup>23</sup> entwickelten Gedanken zur generell wachsenden Rolle ethischer Entschei-[575]dungsfragen in der modernen Naturwissenschaft wird deshalb hier behauptet, daß diese in noch stärkerem Maße im Bereich der Humanwissenschaften Gegenstand philosophischer Reflexionen zur Theorienbildung sein müssen.

Schließlich gehört zu den wesentlichen Bedingungen einer vertieften Klärung der im humanwissenschaftlichen Bereich bei der theoretischen Erfassung des Objekts auftretenden Probleme auch die präzisere Ausarbeitung des marxistisch-leninistischen philosophischen Standpunktes zum Problem des Menschen selbst. Die bisher häufig übliche Form der Begründung philosophischer Stellungnahmen zu diesen Fragen durch das Menschenbild unserer Theorie reicht dafür nicht mehr aus. Der gegenwärtige Stand der Diskussion weist aus, daß Aussagen dieser Art, die sich in erster Linie auf Gattungseigenschaften des Menschen beziehen, oft zu allgemein bleiben, und ebenso, daß für konkretere Bestimmungen etwa im Rahmen einer philosophischen Persönlichkeitstheorie kein ausreichend genau bestimmter Platz im System des philosophischen Wissens angegeben wird. Obwohl eine nicht geringe Zahl interessanter und deutlich methodologisch orientierter Studien beispielsweise zu den Grundsatzfragen einer marxistisch-leninistischen philosophischen Persönlichkeitstheorie vorliegen - etwa von psychologischer Seite von K. A. Abulchanowa-Slawskaja<sup>24</sup>, von soziologischer Seite von E. Hahn<sup>25</sup>, aus der Sicht der Ethik von R. Miller<sup>26</sup> und auf allgemeiner philosophischer Ebene von L. Sève<sup>27</sup> -, fehlt es an einer Systematisierung und Aufarbeitung der darin weitgehend einheitlich entwickelten Auffassungen, von denen Psychologen oder Mediziner bei der kritischen Prüfung ihrer Theorien mit ausgehen könnten. Eine der Folgen dieser Situation besteht darin, daß selbst ein derart gründlich und vielseitig bearbeiteter Standpunkt zu einer philosophischen Theorie der Persönlichkeit, wie der von L. Sève, im neuen Wörterbuch der Psychologie unter der Rubrik „soziologistischer“ Konzepte abgelegt erscheint<sup>28</sup>, ohne daß die vor einigen Jahren zu Sèves Buch begonnene Debatte unter den Psychologen weitergeführt worden wäre.<sup>29</sup>

Wie außerordentlich bedeutsam die philosophische Problematik gerade des Menschen und der Persönlichkeit für die gegenwärtige Wissenschaftsentwicklung ist, geht übrigens auch daraus hervor, daß die Zahl entsprechender Diskussionen rasch zunimmt und einen neuen Stellenwert einzunehmen beginnt. Symptomatisch dafür ist wohl auch der Umstand, daß allein 1975 in der UdSSR ein Unions-symposium zum Thema „Das Verhältnis von Biologischem und Sozialem in der Entwicklung des Menschen“ und eine Unionskonferenz zum Thema „Die komplexe Erforschung des Menschen und die Formung einer allseitig entwickelten Persönlichkeit“ stattgefunden haben.

Sicher ist das Spektrum der auf der philosophischen Ebene zu beachtenden Aufgaben bezüglich des Zusammenwirkens mit humanwissenschaftlichen Disziplinen noch breiter und schließt es auch die ständige Aufarbeitung neuer einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse ein. Die genannten Orientierungen

---

<sup>22</sup> J. A. Budilowa: Philosophische Probleme in der sowjetischen Psychologie. Berlin 1975.

<sup>23</sup> H. Hörz: Die Beziehungen der marxistisch-leninistischen Philosophie zu den anderen Wissenschaften. In: Marxistisch-leninistische Philosophie in der DDR. Hrsg. v. M. Klein u. a. Berlin 1974. S. 101 ff.; H. Hörz: Mensch contra Materie? Berlin 1916.

<sup>24</sup> J. A. Abulchanowa-Slawskaja: Die Wechselbeziehung zwischen dem Individuellen und dem Gesellschaftlichen als methodologisches Prinzip der Persönlichkeitspsychologie. In: Zur Psychologie der Persönlichkeit. Hrsg. v. E. W. Schorochowa. Berlin 1976. S. 33 ff.

<sup>25</sup> E. Hahn: Historischer Materialismus und marxistische Soziologie. Berlin 1968.

<sup>26</sup> R. Miller: Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ethik und die Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit. In: Marxistisch-leninistische Philosophie in der DDR. S. 126 ff.

<sup>27</sup> L. Sève: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Berlin 1972.

<sup>28</sup> Wörterbuch der Psychologie, Hrsg. v. G. Clauß u. a. Leipzig 1976. Siehe Stichwort „Persönlichkeit“.

<sup>29</sup> Vgl. das Protokoll der Diskussion vom Mai 1973 bei der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. auf die Sève bekanntlich eingegangen ist. Information 1/1973 des Präsidiums der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. (Manuskriptdruck) Berlin 1973.

scheinen mir jedoch besonders im [576] Hinblick auf die Theorienbildung in den hier diskutierten Bereichen vorrangig wichtig zu sein.

Das Resultat der vorgestellten Überlegungen kann in folgenden drei Thesen zusammengefaßt werden:

*Erstens:* Der Name „Humanwissenschaften“ ist geeignet, die besondere Stellung jener Wissenschaften zu charakterisieren, die sich primär mit Zuständen, Eigenschaften und Entwicklungsformen menschlicher Individuen befassen. Sie haben ein gemeinsames Objekt, dessen Eigenschaften sich von denen von Naturobjekten und auch von sozialen Prozessen und Verhältnissen abheben, und sie weisen deshalb weitgehend gleiche Probleme im Hinblick auf das theoretische Objektverständnis auf.

*Zweitens:* Die Humanwissenschaften stehen bei der theoretischen Abbildung ihres Objektes vor besonderen Erkenntnisschwierigkeiten. Die konstruktive Lösung der damit verbundenen Probleme erfordert in besonderem Maße die Einsicht in die sozialen Determinanten der Erkenntnisentwicklung. Sie verlangt zudem ein kritisches Verhältnis der marxistisch-leninistischen Philosophie zu den humanwissenschaftlichen Theorienentwürfen von allgemeiner Bedeutung und verpflichtet die marxistisch-leninistische Philosophie zur besonderen Beachtung der sozial-normativen und ethischen Voraussetzungen und Implikationen der einzelwissenschaftlichen Theorien.

*Drittens:* Entscheidende Voraussetzungen für eine konstruktive Mitwirkung unserer Philosophie an der Lösung theoretischer Entwicklungsprobleme im human wissenschaftlichen Bereich sind: a) die genauere Ausarbeitung des philosophischen Standpunktes zum Problem des Menschen und der Persönlichkeit; b) die präzisere Bestimmung der Beziehungen zwischen einzelwissenschaftlich-theoretischem und philosophischem Erkenntnisbereich und c) die Vertiefung historischer und vor allem sozialgeschichtlicher Analysen der einzelwissenschaftlichen Erkenntnisentwicklung.

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie; Jan 1, 1977; 25, 5.